

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er scheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr vierteljährlich M. 1.20
ausserhalb desselben M. 1.30.
hievu Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

Beitung für Politik,
Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 65

Wildbad, Samstag den 18. März

1905

Wochenrückblick.

Der Landesauschuss der württembergischen Bändler hat in der zu Ende gehenden Woche extra eine Sitzung abgehalten, um zu der Absage der Koigeimer Bändler an die liberale Politik des Bundes Stellung zu nehmen. Der Ausschuss beschloß in seiner dreizehnten Versammlung eine Erklärung, in der er sich ausdrücklich unerschuldig und begriffstunzig stellt und darüber nachträgt, daß „von liberaler Seite (!) nunmehr bewußt und planlos gegen den Bund auf religiös-konfessionellem Boden gehetzt werden wolle“! Gleichzeitig mußte der Herr von Brettheim, einer der eifrigsten Bändler vor dem Herrn, eine Vertrauenskundgebung in Gestalt einer Beschwärzung in dem bündlerischen Organ zu leisten. Jetzt aber kommt schon ein Widerspruch aus Brettheim, der bündlerischen Hochburg, selbst! Ein dortiges Mitglied des Bundes schreibt dem Gerabronner Blatt, daß der Herr Pfarret in seinem Bericht manches Kopfschütteln und Brummen der Versammlung hätte konstatieren dürfen. Der Mann verrät, daß die liberale bündlerische Verbrüderung auch in Brettheim „stumpig“ mache. Auch „mehrere evangelische Geistliche“ veröffentlichten eine „Verwahrung“ gegen ihren Brettheimer Kollegen, in der es heißt: „Zwei lange Artikel aus Brettheim auf einmal, ein politischer Agitationsartikel und ein religiöser Festartikel — das ist ein bißchen viel! Man könnte vielleicht zunächst versucht sein, die Frage zu erheben, ob nicht eine Verquickung von politisch-agitatorischer und pastoraler Tätigkeit, wie sie in Brettheim beliebt wird, vielen unheilvoll erscheint; allein wir beschränken uns auf den Hinweis darauf. Dagegen müssen wir entschieden erklären, daß die meisten evangelischen Geistlichen des Bezirks die von Brettheim verkündigte Freundschaft mit dem Zentrum, zumal in einer Sache, die unserer evangelischen Landeskirche schweren Schaden zu bringen droht (?), nur verurteilen können. Es ist diese Erklärung nötig, um unserer Gemeinden willen, die durch ein derartiges Vorgehen eines evangelischen Geistlichen verwirrt werden müssen.“ — Die Bundesagenten werden in nächster Zeit etliches zu tun bekommen, wenn sie nicht die Zufriedenheit ihrer agrarischen Meister einbüßen wollen!

Der Reichstag steckt tief in den Etats-„Beratungen“, und es besteht die Gefahr, daß er nicht mehr rechtzeitig herauskommt. Der Etat wird bis zum 1. April nur mit Mühe fertig werden; vielleicht aber wird auch noch der Aprilscherz eines „provisorischen Etats“ erforderlich. Dabei ist der Besuch des Reichstags andauernd schwach:

Einer, der sich zu verteidigen weiß. Aus Paris wird berichtet: Ein schlagfertiger und unverfrorener Spitzbube ist jener Marius Jacob, der zur Zeit mit seiner zahlreichen Bande vor dem Schwurgericht von Amiens wegen einer Menge verwegener Einbrüche, Ueberfälle u. s. w. sich zu verantworten hat. Gleich zu Beginn der Verhandlungen richtete er an den Vorsitzenden die Frage, ob die Herren Geschworenen auch lesen könnten. Auf die Antwort des Präsidenten: „Ich setze das voraus, denn das Gesetz erfordert es ja“, erwiderte Jacob ironisch:

„Sehen Sie, Sie sind nicht einmal der Sache sicher, und solche Ignoranten sollen über andere zu Gericht sitzen!“

Jacob, der sich selbst als „Chef des voleurs“ bezeichnet, nimmt die Verantwortung für alle Missetaten der Bande auf sich und sucht nachzuweisen, daß der Diebstahl in unserer heutigen Gesellschaft das einzige Mittel sei, die soziale Gerechtigkeit durchzuführen. Er entwickelte dabei folgende merkwürdige Theorie:

„Das Eigentum hält das Kaiserregime aufrecht, um also dieses Regime zu vernichten, muß man das Eigentum angreifen, und deshalb bin ich eben Dieb geworden.“

Sehr lustig sind die Einwendungen und Antworten dieses schlauen Mannschens auf die Aussagen der verschiedenen von ihm geschädigten Zeugen. An einen Herrn der sich darüber beklagte, daß ihm Aktien von der Bande gestohlen worden seien, stellte er die Frage:

und gerade die stärkeren Parteien sind relativ meist am schwächsten vertreten. Etwas anregender und spannender wurde die Debatte, wie üblich, wieder beim Etat des Reichskanzlers. Doch haben auch diese Verhandlungen nicht, wie vielleicht manche Leute erwartet hatten, große Auseinandersetzungen über die internationale politische Lage gebracht. Graf Bülow hat in seinen Erwidern auf die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner Bismarck und Bebel sich erfolgreich bemüht, möglichst wenig zu sagen. Er betonte den für Deutschland zu selbstverständlichen Standpunkt der strikten Neutralität in dem großen Ringen zwischen Rußland und Japan, beiden möchte er gleich Freundschaft sagen, und er brüht mit der Mitteilung über die offizielle Anerkennung dieser neutralen Haltung durch die japanische Regierung, die zugleich die Respektierung der erworbenen Rechte in Ostasien versichert hat.

Im Uebrigen bot das „Redeueck“ Bebel-Bülow viel Neues nicht. Diese mehr oder weniger geistigen „Duelle“ wiederholen sich so häufig, daß Wiederholungen des Textes und der Musik kaum zu vermeiden sind. Das kam ja diesmal auch direkt zum Ausdruck. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß eine berechtigte Kritik, wenn sie sänftlich vergeblich geübt worden ist, eben schließlich zum sechstenmal auch nochmals vorgebracht werden muß. Die Notwendigkeit öfterer Wiederholung bringt es schließlich mit sich, daß man ungeduldig wird. Und so hat Herr Bebel diesmal ziemlich starke Ausdrücke über die „Liebedienerei gegen Rußland“ gebraucht. Er nannte die Auslieferungsverträge Preußens und Bayerns mit Rußland — gegen die übrigens schon im Januar infolge eines Antrags Conrad Haushmann und Müller-Reinigen auf Abschluß eines einheitlichen und vernünftigen Auslieferungsvertrags eine starke Mehrheit zustande kam — „eine Schmach und Schande“. Die Rolle, die Deutschland im Königsberger Prozeß gespielt habe, nannte Herr Bebel traurig; er sprach von einer „Leichtfertigkeit und Niederlichkeit im preussischen Ministerium“ und von einem Justizminister, der auf keinen Respekt mehr Anspruch machen könne, weil er das „Recht gebeugt“ habe. Wenn man in Preußen noch etwas auf Reputation halte müsse dieser Justizminister weg, ebenso der russische Generalkonsul in Königsberg, der sich durch die Fälschungen seiner Uebersetzungen und Berichte unmöglich gemacht habe. Was in Rußland in letzter Zeit an Niedermeßungen und Enttarnungen geübt worden sei, überschreite jedes Maß. Man müsse schon weit ins Mittelalter zurückgehen, um ähnliches zu finden. Die Rechte rief: „Französische Kommune!“ dazwischen. Der

„Wieviel haben Sie denn für diese Aktien bezahlt, geehrter Herr?“

„1200 Francs“, lautete die Antwort.

„Na, dann sind die Diebe nicht hier“, erklärte Jacob kategorisch, „die wahren Diebe sind die, die die Aktien verkauft haben; sie waren keine Pfennig wert, ich habe sie verbrennen müssen.“

Eine ähnliche Richtigstellung mußte sich ein anderer Zeuge gefallen lassen, der versicherte, man habe ihm ein Brillanten-Halsband gestohlen. Jacob beteuerte, diese Diamanten seien Glas gewesen so daß er bei der ganzen Geschichte der „Geleimte“ gewesen sei. Ueberhaupt ist er den Zeugen gegenüber sehr streng. Als der Vorsitzende einen Priester schwören lassen wollte, unterbrach ihn der Räuberhauptmann mit der Bemerkung:

„Sie halten es also für möglich, daß er lügen könnte, da Sie ihn schwören lassen?“ und zu dem Priester gewendet, fuhr er fort: „Nicht wahr, Sie beschuldigen mich im Namen der christlichen Barmherzigkeit?“

Einem Künstler, der die in seiner Kirche entwendeten Gegenstände aufzählte, fristete er das Gedächtnis folgendermaßen auf:

„Hören Sie mal, Sie haben nicht alles gesagt. Denken Sie ein bißchen nach, ich will Ihnen darauf helfen. Den Wandfranz, Sie wissen ja, in dem die Zeichnungen im Genre Fragonards waren...“

Der Künstler wurde über und über rot und war froh, als er abtreten konnte. Man muß hier anfügen, daß

Reichskanzler ließ sich auf den Königsberger Prozeß unter Berufung auf die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus gar nicht weiter ein. Um so nachdrücklicher beschuldigte er die Sozialdemokratie, daß sie Deutschland in einen Krieg mit Rußland hineintreiben wolle und auch in Sachen der Hüller Affaire alles getan habe, um diesen Zwischenfall zu vergiften und durch einen Zusammenstoß zwischen England und Rußland den Weltfrieden zu stören. Die deutsche Regierung aber sei nicht gesonnen, deutsches Gut und Blut zu gefährden. Ob wir mit den russischen Regierungszuständen innerlich einverstanden seien, das komme gar nicht in Frage. Politik sei eine praktische Kunst, die praktisch betrachtet werden müsse. Wir würden schon bereinfallen, wenn wir uns von abstrakten Prinzipien leiten ließen, während alle anderen Länder — auch die Franzosen — lediglich ihre Interessen verfolgen. Weniger als diese Ausführungen des Kanzlers fand bei der Mehrheit die Wendung Beifall, die Deutschen sollen nicht soviel in „Entrüstung“ machen, wie es z. B. beim Griechenrummel, beim Polenrummel, beim Bulgarenrummel, beim Burenrummel, „Große Unruhe rechts“ verzeichnet bei diesem Wort der Reichstagsbericht. Als Bülow aber dann wieder vom „Rußlandrummel“ sprach, da waren die Herren wieder zufrieden mit dem — Rummel!

Die Wiedergewinnung der elsaß-lothringischen Bevölkerung für das Deutschtum ist ein schweres Stück Arbeit für die preussisch-deutschen Regierungsbeamten. Der preussische Assessor und Unteroffizier, mit dem sich die deutsche Verwaltung in den Reichslanden einführte, war ebensovornig wie der Diktaturparagraf geeignet, das Deutschtum moralische Eroberungen machen zu lassen. Dazu kam dann noch die Erbitterung der Kulturkampfzeit. Die eifrigsten Käufer im Streite gegen das Deutschtum stellte der Klerus, der bald die kräftige Hand Bismarcks und Falks zu spüren bekam, während in Frankreich der Merkantilismus unter Napoleon III. eine gewaltige Bedeutung im Staat erlangt hatte. Die Bildungsanstalten für die Geistlichkeit aber standen vollends unter dem Einfluß des Jesuitenordens, dessen Jünger, soweit sie Weltpriester waren, mit den Reichslanden dem deutschen Reiche einverleibt wurden. Da mit einemmale kam der Kanossengang Bismarcks und der Klerus wußte die veränderte Sachlage auszunützen. Wie er es verstand, der elsaß-lothringischen Regierung den Fuß in den Nacken zu setzen, das zeigt ihr Verhalten im elsaß-lothringischen Landesauschuss gelegentlich der Besprechung von **Interdiktverhängungen über Kirchhöfe**, auf denen Protestan-

Fragonard mit Vorliebe Schäferszenen und galante Abenteuer malte.

„Man hat mir ein Taschentuch im Werte von 200 Francs gestohlen“, ließ sich eine Dame vernehmen.

„Ein Taschentuch, das 200 Francs kostet, das ist eine Herausforderung der Armen“, erwiderte Jacob prompt. Er hat eben auf alles eine Antwort, zu riskieren hat er dabei nichts, da seine Beurteilung sowieso unvermeidlich ist.

Station Eismeer! Der kühne Bahnbau an der Jungfrau geht in aller Stille seinen Weg. Wie schon mitgeteilt, ist der Durchschnitt des großen Eigentunnels und damit die Eröffnung der Station Eismeer Ende Mai zu erwarten. Es sind heute in aufsteigender Richtung noch 160 Meter zu durchbohren. Der Ausgangspunkt der gegenwärtigen Baustrecke, die Station Eigerwand, liegt 2876 Meter über Meer, die Station Eismeer wird auf der Südseite des Eigers 3161 Meter hoch zu stehen kommen. Die Distanz von der Station Eideegg bis zum Eismeer beträgt 5,7 Kilometer. Vom Eigergletscher aus hat man es mit einem Tunnel von durchwegs 25 Prozent Steigung zu tun, die nur bei der kurzen Ausweichstelle bei der Station Eigerwand auf 11 Prozent herabsinkt. Die Station Eismeer wird etwa 30 Meter über dem obersten Rande des Gletschers zu liegen kommen und sie wird ähnlich gebaut werden, wie die originelle Felsenstation Eigerwand; nur muß sie wegen der niedrigeren Temperatur geschlossener angelegt werden. Leicht wär' dann



ten begraben liegen. Auch die krassesten Fälle von Un-
duldsamkeit über das Grab hinaus, Fälle, die selbst von
Meritalen Mitgliedern des Landesauschusses ernstlich
mißbilligt wurden, hatten keine Abhilfe seitens der Re-
gierung zur Folge!

In den letzten Tagen wurde wieder ein besonders
starkes Stück von Intoleranz im elsäß-lothringischen Lan-
desauschuss an den Pranger gestellt. Das katholische
Landesauschussmitglied Pate brachte den Fall zur Sprache.
Und zwar handelte es sich um sein eigenes Enkel-
kind. Nach übereinstimmender Darstellung des Falles
durch den Abg. Pate und den Unterstaatssekretär wurde
der Friedhof der Gemeinde Brülkingen im Jahr 1897
durch den Bischof von Metz mit dem Baum belegt, weil
in der Familiengruft der katholischen Familie Pate
ein protestantisches Enkelkind des Abg. Pate beigelegt
wurde, dem dieser selbst die Nottaufe gespendet hatte.
Die geistliche Behörde erklärte sich nur unter der Be-
dingung bereit, das Interdikt aufzuheben, falls zwei
Mauern um die Familiengruft Pate angebracht wür-
den! Darauf ging aber die Familie Pate nicht ein.
Diese Art, die Vorschriften der Religion auszuheben,
wollte selbst dem Abg. Wetterle nicht in den Kopf. Ihm
erscheint der Fall unerklärlich. Und mit Recht, denn es
gibt nur eine Taufe, keine katholische und keine
protestantische, sondern lediglich eine christliche.

Wenn der französische Klerus jenseits der Vogesen
ähnlich gewirtschaftet hat, dann ist die scharfe antikerikale
Strömung in Frankreich wohl zu verstehen!

An Stelle der Arbeiterunruhen sind in **Rußland**
die Bauernunruhen getreten. So wurden die drei
großen Güter des Großfürsten Michael Alexandrowitsch,
des Barons Meyendorff und der Terechitschenko'schen
Erben von aufrührerischen Bauern vollständig einge-
äschert. An den verschiedensten Orten sprechen die
Bauern offen von der beabsichtigten Aufteilung des
Großgrundbesizes. Ihre traurige wirtschaftliche
Lage gäbe ihnen ein Recht hierzu. Das mag nett werden!

Was man im **russisch-japanischen Krieg** an der
japanischen Kriegsführung bisher noch abfällig kritisieren
konnte, daß sie den Sieg nicht auszunutzen wisse, das hat
sie nach Mukden widerlegt: Oyama ist seinem Gegner
nicht auf den Fersen geblieben, hat ihn bedrängt und
getrieben und in der Nacht zu vorgestern haben die
Japaner Tieling besetzt.

Tieling galt als die nächste Verteidigungsstellung
Kuropatkins. Es liegt etwa 50 Kilometer nördlich von
Mukden und schien eine treffliche Stellung zu bieten. Der
russische Feldherr hat nicht die Absicht gehabt, diese Stel-
lung ohne Schwertstreich zu räumen; er meinte noch am
Mittwoch, daß seine Nachhut einen Angriff der Japaner
abgewiesen habe, und daß die Japaner dabei tausend
Mann verloren hätten. Wenn das so ist, so beweist es
nur, daß die Japaner bei diesem Angriff schon wieder
eine rücksichtslose Energie entfalten konnten, der auf die
Dauer Widerstand zu leisten die geschwächten und wohl
auch moralisch erschütterten Truppen nicht zu widerstehen
vermochten hätten. Das hat Kuropatkin eingesehen, und
so gab er Tieling preis.

Kirin heißt jetzt die Lohung. Der Ort ist der
Mittelpunkt des letzten Randgebirges des koreanisch-süd-
mandschurischen Berglandes. Der Gebirgszug, die Kule-
kette ist eine der höchsten Erhebungen des ganzen Mas-
sivs. Sein unwegsamer steiler Kamm streicht von Süd-
west nach Nordost, ungefähr parallel von Port Arthur
nach Charbin. Auch eine alte Straße von Tieling nach
Ninguta zieht hinter dem Berggründen her und ermöglicht
die rasche Truppenhäufung auf jedem jeweils bedrohten
Punkt der Verteidigungslinie. Kirin selbst liegt an dem
tief eingeschnittenen Tal des Sungari-Stroms.

Das nächste, was zu tun ist, sind also anstrengende
Gebirgsmärsche für beide Armeen. Gelingt es den
Russen, die Bahnstrecke nördlich Tieling zu halten, bis
sie ihren Aufmarsch vollendet und sich bei Kirin und im
Kulo-Gebirge festgesetzt haben, so kann der Widerstand
dort die Japaner abermals vor Aufgaben allerschwerster
Art stellen. Die Entfernung Tieling-Kirin beträgt rund
vierhundert Kilometer. Die neue Position, auf die Kuro-
patkin hinstrebt, ist auch darum so wichtig, weil sie in der
Winkelhabungslinie der Bahnlinien von Charbin nach
Port Arthur und nach Wladiwostok liegt. Vermögen

von der Station auf den Gletscher hinab ein Pfad in den
Felsen gehauen werden können und ebenso wird es die
Jungfraubahn-Gesellschaft wohl nicht unterlassen, durch
Beganlagen auch die Besteigung der umliegenden Gipfel
zu ermöglichen. Die Station Eismeer der Jungfraubahn
wird überhaupt ein großartiges Standquartier für Hoch-
gebirgstouren werden; die Besteigung der Jungfrau
wird von hier aus zur Tages-tour, die jeder tüchtige Fuß-
gänger bewältigen kann. Auch prachtvolle Gletscher-
übergänge ins Wallis werden sich von hier aus
bewerkstelligen lassen. Die Station Eismeer soll sofort
nach dem Durchschlag des Eigentunnels provisorisch in
Stand gesetzt werden, sodas noch im Laufe dieses Sommers
der Bahnbetrieb bis hierher eröffnet werden kann. Im
folgenden Jahre wird dann die Station ausgebaut und
große Wirtschafts- und Unterakunftsräume werden auch
zu längerem Aufenthalt in dieser gewaltigen Fern-
welt einladen. Nach der Vollendung der Station Eismeer
wird dann die Arbeit am Jungfraubaubahn etwa
ein halbes Jahr ruhen; dann aber wird das große Werk
fortgesetzt und der Jungfraugipfel bezwungen wer-
den. Die berufensten Leute versichern uns heute, daß
es da keinen Rückzug und keine Kapitulation gebe; die
vollständige Ausführung der Bahn sei nicht bloß eine
moralische Verpflichtung der Gesellschaft, sondern auch
ein Gebot der Notwendigkeit in Bezug auf die Rentabilität
des Unternehmens. Man wird also heute mehr als je
an das Zustandekommen des kühnen Unternehmens glauben
dürfen.

die Russen sich bei Kirin zu sammeln und den Vormarsch
der Japaner zum Stillstand zu bringen, so ist wenigstens
das Schlimmste zur Zeit verhütet. Andernfalls steht
die Bahn nach Wladiwostok dem Angriff der Japa-
ner offen, dem zweiten und letzten russischen Seefriegs-
hafen in Ostasien ist dann die Zufuhr abgeschnitten, und
die Belagerung dort wird dann nicht anders enden können
als die von Port Arthur.

Es ist ein gewagtes Spiel, zu dem sich Kuropatkin
jetzt ganz wider seine bisherige Vorsicht, hat drängen
lassen. Wenn seine Rechnung bei Kirin ebenso in die
Brüche geht, wie sie bei Liaojang und Mukden falsch
und fehlerhaft gewesen ist, so müßte er einen fast un-
gedeckten Rückzug antreten, so ziemlich durch die östlichen
Strecken des ganzen Kriegsschauplatzes, die noch mit der
Osthälfte der Wüste Gobi zusammenhängen und eine ähn-
liche klimatische Beschaffenheit zeigen. In diesem Falle
könnte dem geschlagenen Russenheere ein Schicksal wider-
fahren, wie es die napoleonische Armee 1812 in Ruß-
land erlitt: ein umgekehrtes Moskau!

Das offizielle Rußland möchte an einen solchen Zu-
sammenbruch seiner ostasiatischen Herrlichkeit noch immer
nicht glauben. Es will eine neue Armee aus dem
Boden stampfen, und die Ziffer dieses Ersatzheeres wird
auf dem Papier mit 400 000 Mann angegeben. Die
besten Linientruppen und Reserven sollen dazu aufge-
boten werden. Vorläufig aber hat Rußland noch nicht
die große Anleihe in Frankreich an den Mann bringen
können, und ohne Geld ist das Kriegsführen schwerer als
das zornmütige Planschmieden!

Ein englischer Armeelieferantenstandal.

Ein Blaubuch über die Verproviantierung der briti-
schen Armee während des Burenkrieges entrollt eine Miß-
wirtschaft, die das Land wahre Unsummen gekostet.
Nicht weniger als 5 611 622 Rationen von Büchsenfleisch
und Gemüse, die 5 900 000 Mark gekostet hatten, er-
wiesen sich als ungenießbar und mußten vernichtet
werden. Die Vorräte an Proviant, die nach Abschluß
des Krieges übrig blieben (meist Konserven), wurden für
560 898 Pfd. St. (11 217 960 Mark) an die Armee-
lieferanten zurückverkauft und brachten kaum die Hälfte
dessen ein, was sie gekostet hatten. Sehr merkwürdig
ging es auch mit dem Einkauf und Verkauf von Heu
und Haber an die Lieferanten zu. In demselben Monat
verkaufte man an eine Firma in Pretoria Heu zum Preise
von 10 Schillingen und Haber zum Preise von 11 Schillingen
im Gesamtbetrage von 127 044 Pfd. St. und kaufte
denselben Haber und dasselbe Heu zum Preise von 18
Schillingen und 17½ Schillingen zurück. Ähnliches
wiederholte sich auch an anderen Stellen. Wie der
Generaldirektor erklärt, war hierüber bisher keine befrie-
digende Aufklärung zu erlangen. In dem Berichte wird
noch weiter erwähnt, daß sich von den gelieferten Ge-
wehrepatronen 28 Millionen als fehlerhaft und un-
brauchbar erwiesen hatten, die von den Lieferanten
anstandslos übernommen worden waren, so daß kein Er-
satz verlangt werden konnte.

Politische Rundschau.

Württemberg. Fürst zu Dettingen-Wal-
terstein, der auf seine württembergische Staatsange-
hörigkeit verzichtet hat, hört damit auf, Mitglied der
Ersten Kammer zu sein, aber das sogenannte Land-
standschaftsrecht der Familie erlischt damit nicht, sondern
„ruht“ nur solange, bis es einem Dettingen-Walterstein
wieder einmal beliebt, die württembergische Staatsange-
hörigkeit zu erwerben; denn der standesherrliche Charakter
haftet am Besitz. Die Vermutung des „Schwäb. Mer-
kur“, daß das neue Einkommensteuerge setz den
Anlaß zum Verzicht auf die württembergische Staats-
angehörigkeit gebildet hat, hat manches für sich. Der
Grundbesitz der Fürsten zu Dettingen-Walterstein in den
beiden Oberämtern Ellwangen und Neresheim ist ein ganz
erheblicher. Er erstreckt sich auf 28 Güter und Dörfer, und
kommt natürlich in der Besteuerung günstiger weg,
wenn der Fürst, der bisher als Mitglied der Ersten
Kammer die Gesetze mit machen half, nicht mehr „Würt-
temberger“ ist. Das Verlangen nach Abschaffung der
Ersten Kammer hat ein Argument mehr!

Deutschland. Ein weitere Folge des Han-
delsvertrags mit der Schweiz hat sich gezeigt und
weist mehr und deutlicher als alle theoretischen Erörter-
ungen die Ungunst desselben für den deutschen Handel nach.
Die Firma Gebrüder Schwarz in Konstanz hat ihr
Fabrikantwesen verkauft und beabsichtigt, ihre Konzessionsfabrik
auf schweizerische Seite zu verlegen.

Rom, 16. März. Der König hat den Minister
des Aeußern, Pittum, beauftragt, interimistisch das Mi-
nisterpräsidium und das Ministerium des Innern zu über-
nehmen; die übrigen Minister, welche ihre Entlassung ein-
gereicht hatten, sind vom König beauftragt worden, ihre
Aemter weiterzuführen.

Reichstags-Brief.

○ Berlin, 16. März.
Bebel contra Bülow war die Overture der heu-
tigen Redeschlacht. Bülow contra Bebel folgte trotz Graf
Reventlow wie üblich. In ziemlich ruhigem Tone be-
ginnend, rebete sich allmählich der Führer der Sozial-
demokratie in eine scharfe Tonart hinein, daß er sich einen
Ordnungsruf des Präsidenten zuzog, als er die Aus-
lieferungsverträge Preußens und Bayerns „Schimpf und
Schande“ nannte. Dramatisch gerabezu wurde die
Situation, als sich Herr Bebel mit der Rechten über die
Verhältnisse in Rußland auseinandergesetzt und
ihm als Entgegnung von der Rechten die Vorgänge zur
Zeit der Kommune entgegengehalten wurden. Den
Höhepunkt seiner Ausführungen erreichte der Redner je-

doch erst bei seinen Ausführungen über den Königs-
berger Prozeß. Mit großem Pathos erklärte er,
daß der preussische Justizminister das Recht begehrt
und von seinem Platz entfernt werden müsse. „Bravo
Bravo und nochmals Bravo jubelten die Genossen. Bebel
erklärte von der anderen Seite des Hauses und
Ballestrin mußte sich energisch Ruhe verschaffen.
Dem Herrn Bebel den zweiten Ordnungsruf zu ertheilen.
Der Reichskanzler antwortete sofort. Er verteidigte
die defensiv Polenpolitik Preußens. Dann ging er
Herrn Bebel und die Sozialdemokraten los. Man
Humor kam zu seinen Rechten, namentlich als
Bülow von der jugendlichen Raschheit, mit der
Bebel Behauptungen aufstelle, sprach oder von
„Ulas“ Bebel an die Presse sprach und die Journale
auf der Tribüne für seine Behauptungen aufrief.

Die Lage am Balkan.

Salonik, 15. März. Ein griechisches Kloster bei
Dorfe Hirlawo wurde von einer bulgarischen Bande er-
geüßert.

Der Kolonialkrieg in Südwestafrika.

Blutige Kämpfe.

○ Berlin, 16. März. Nach einer Meldung Tro-
sties Hauptmann Komph am 10. ds. am Südausgang
Schluchten von Kurudas auf die Bande von Morris zu-
rück führte die feindliche Stellung. Am 11. März vormit-
tags ging die Abteilung des Majors v. Komph am Aus-
gang der Kurudaschluchten auf die Sturmans-
vor und warf den Feind zurück. Beide Abteilungen
näheren sich bei der Fortsetzung des Vormarsches ein-
ander, wobei die Abteilung Komph zahlreiche vor Feind
flüchtende Feinde unter das Feuer nehmen konnte. Die
Verluste des Gegners sind schwer. 700 Stk.
Großvieh, 6000 Stk. Kleinvieh, 50 Pferde und 5 Esel
wurden erbeutet. Auf unserer Seite ist ein Reiter ge-
fallen, 8 Reiter sind schwer, 2 Offiziere und 3 Unter-
offiziere leicht verwundet. Die Abteilung des Hauptmanns Komph
stieß am 10. ds. beim Vormarsch vom Norden her
Kosis auf eine gut verschanzte Stellung, die unter
großen Verlusten unsererseits gestürmt wurde,
100 Meter dahinter wurde nunmehr eine zweite
verschanzte Stellung erkannt, die wegen der hereinbrachen-
den Dunkelheit nicht mehr genommen werden konnte.
Diesseits gefallen: 2 Offiziere, 7 Unter-
offiziere und Reiter; schwer verwundet: 1
Unteroffiziere und Reiter; leicht verwundet:
Offiziere, 16 Unteroffiziere und Reiter. Vermißt we-
den 2 Reiter.

Die Lage in England.

Paris, 16. März. Nach der Explosion im
Bristol wurden angeblich bei dem getötenen Mann
Schriftstücke gefunden, aus welchen hervorgeht, daß
be n l. Mai, an welchem die Jarin-Mutter einem Trau-
gottesdienst in der Peter-Pauls-Kirche beizuhören wollte,
ein Attentat geplant war.

Sosnowice, 16. März. Von 17 vermählten
beihern wird behauptet, daß sie von Soldaten, zum Teil
noch lebend, in einen Hochofen geworfen und ver-
brannt worden sind. In dem Hochofen wurden Kör-
teile vorgefunden.

Berlin, 16. März. Dem Jaren wurde von der
revolutionären Komitee ein Ultimatum gestellt, er solle
bis zum 1. April eine Volksvertretung ein-
berufen; wenn dies nicht geschehe, werde ihm nicht
geholfen werden.

Krieg in Ostasien.

Eine neue russische Anleihe.

Petersburg, 16. März. Eine neue russische
Anleihe in Frankreich im Betrag von 600 Millionen
Franken ist nunmehr abgeschlossen worden, nach-
dem die russische Regierung in den gestrigen Verhandlungen
die von Göttinger und Lazare als Vertreter
des französischen Syndikats formulierten ursprünglichen
Bedingungen angenommen hatte.

Nach der Schlacht.

London, 16. März. Die Japaner griffen
Dienstag die Befestigungen außerhalb der Stadt Tieling
an, wurden aber von den Truppen des Generals Yam-
awitsch zurückgeschlagen. Die Japaner ließen 100
Tote auf dem Kampfplatz. Die Russen verloren eben-
falls 1000 Mann an Toten und Verwundeten.

Petersburg, 16. März. Kuropatkin berichtet,
es ihm gelungen sei, den größten Teil seiner
Artillerie zu retten. Diefelbe wurde mit 150 Eisen-
bahnwagen, von denen 60 mit Munition gefüllt waren,
nach Tieling gebracht. Im Generallstab herrscht näm-
lings wieder eine optimistische Stimmung. Jedoch
wird bestätigt, daß die russischen Verluste bei Mukden
ungeheuer gewesen sind. Ueber 50 000 Verwundete
bereits nach Charbin gebracht worden. Kuropatkin berichtet
nunmehr noch über 200 000 Mann. In militärischen Krei-
sen heißt es, daß, obgleich die Schlacht bei Mukden
das Ansehen Rußlands einen empfindlichen Schlag
deute, die Lage keineswegs hoffnungslos ist.
Durch schnelle Mobilmachung werde eine neue Armee
von 300 000 Mann geschaffen, wodurch das russische
Gleichgewicht in Ostasien wieder hergestellt würde.

Tokio, 16. März. Zwei russische Kreuzer in
Wladiwostok sind wieder seetüchtig. An der Wiederherstel-
lung eines weiteren, des „Bogatyr“, wird Tag und Nacht
gearbeitet. Ebenso sollen in Wladiwostok über 20 Ta-
pedoboote und einige Unterseeboote zum Laufen
bereit sein.

Petersburg, 16. Mai. Der englische Botschafter
überreichte der russischen Regierung eine Note, in